

Je größer die Christengemeinden wurden, desto dringender stellte sich die Nothwendigkeit heraus, in der Art und Weise der Beisetzung der christlichen Leichen eine bestimmte Ordnung zu verfolgen, und namentlich die Zeit der Verfolgung war es, welche gewissenhafte, zuverlässige Leute verlangte, deren Händen die kostbaren Leichname der heiligen Martyrer anvertraut werden konnten, nicht bloß insofern es sich um den Ort des Begräbnisses handelte, sondern auch mit Rücksicht auf die Überwachung der den Christen so theuren Begräbnisorte (Katakomben). Die Erwägung dieser Umstände führte zur Aufstellung jener Kirchendiener niederen Ranges, welche wir unter dem Namen der Totengräber (fossores) kennen lernen. Ihr Amt war ein heiliges Amt, der Schauplatz ihrer Tätigkeit eine gottgeweihte Stätte. Die Zahl der Fossoren wurde wie jene der Parabolanen im Oriente eine große. Zur Zeit Konstantins zählte man in Konstantinopel und Umgegend nicht weniger als elfhundert. Diese Zahl findet in den im Oriente so häufigen epidemischen Krankheiten ihre Erklärung.

6. Hatten die Verstorbenen Witwen und Waisen hinterlassen, welche der Hilfe bedürftig waren, so wurden diese der Gegenstand der zärtlichsten Sorge für die christlichen Gemeinden. In diesem Sinne schrieb der Apostelschüler Ignatius an Polykarp: „Die Sorge für die Witwen soll nicht außer acht gelassen werden; nach Gott sollst du ihr Vormund sein.“ Die Vorsteher der Kirche verwendeten daher nicht bloß einen beträchtlichen Teil des Kirchenvermögens zum Unterhalte der Witwen und Waisen, sondern traten auch als Verteidiger der gekränkten Rechte derselben auf und ließen sich hierin durch kein Ansehen der Person hindern. So war es der heilige Chrysostomus, der allein den Mut hatte, der Kaiserin Eudoxia, welche einer Witwe einen Acker mit Gewalt weggenommen hatte, die Ungerechtigkeit ihrer Handlung vorzuhalten und sie unter Hinweisung auf die Strafgerichte Gottes zu ermahnen, von ihrem Unternehmen abzustehen. Eudoxia blieb gegen die Mahnung taub, starb aber kurze Zeit darauf eines plötzlichen Todes. Die Gläubigen theilten sich mit ihren Bischöfen in die Pflicht der Sorge für Witwen und Waisen und Tertullian konnte in seiner Schuchschrift zum Ruhme der Christen erwähnen, daß sie alle Bedürfnisse der Knaben und Mädchen bestritten, deren Eltern mit Zurücklassung eines geringen Vermögens gestorben waren. Die christliche Liebe wandte sich mit besonderer Aufmerksamkeit den Kindern der Martyrer zu, sie wurden nicht bloß von den Gläubigen durch reichliche Geschenke unterstützt, sondern man nahm sie zur Verpflegung und Erziehung in die Häuser, wo sie wie Glieder der eigenen Familie behandelt wurden.

So wurde der Knabe Eregenes, nachdem sein Vater Leonidas als Martyrer enthauptet worden und die Mutter nach erfolgter Einziehung des väterlichen Vermögens durch die heidnische Regierung in große Armut geraten war, von einer reichen und angesehenen Matrone an Kindes Statt angenommen und den besten Lehrern zum Unterrichte übergeben, der befauntlich bei ihm die schönsten Früchte trug.

Das Mönchsleben im Orient.

Als im Jahre 253 die große Christenverfolgung des Decius auch in der Thebais hart wüthete, erzählt uns der heilige Hieronymus, entwich Paulus, damals etwa dreiundzwanzig Jahre alt, aus der unteren Thebais in die Wüste und, allmählich tiefer in sie eindringend, gelangte er endlich zu einem Berge, an dessen Fuße er eine ziemlich geräumige Höhle fand, in ihrem tiefen Grunde mit einem Stein geschlossen. Er wurde dieses Steines endlich Meister, und als er ihn hinweggewälzt, fand er inwendig einen ziemlich geräumigen Platz,